



Das Wunder von Schaffhausen: Keine Fotomontage, Auflösung auf der dritten Seite.



Ritterliche Einstellung: Der Knapp' mit der roten Cap', well, das ist Toby Capwell, Kurator der Rüstkammer der Wallace Collection in London. Sein Pferd brauchte einen Ruhetag, er selbst unterstützte mit seiner Erfahrung die anderen Ritter. Die bei ihrem Ruhetag dasselbe mach(t)en.

Ein erster Turnierdank des Museumsvereins

Morgen Sonntag gehen die Ritterspiele auf dem Herrenacker zu Ende. Sie werden, wenn man beispielsweise an die zahlreichen positiven Berichte der in- und ausländischen Fernsehstationen denkt, als inhaltlicher Erfolg und beste Werbung für die Region Schaffhausen taxiert werden. Ohne der offiziellen Abrechnung vorgreifen zu wollen, ist dank der grossen Zuschauerresonanz an den sonnigen Tagen auch ein ansehnlicher finanzieller Gewinn zu erwarten. Das ist keine Selbstverständlichkeit – auch ich als Präsident des Museumsvereins war nicht von vorneherein vom kommerziellen Erfolg derart überzeugt, wie es Peter Jezler und Suzanne Menzel gewesen sind.

Und weil es keine Selbstverständlichkeit ist, gilt es zu danken. Nicht alle können aufgeführt werden, aber in erster Linie ist die **Sturzenegger-Stiftung** mit Präsidentin **Corinna Peyer-Bohrer** an der Spitze zu erwähnen, die mit einem grosszügigen Beitrag die Ritterfestspiele erst ermöglicht hat. Danken können wir es ihnen in zweierlei Hinsicht – zum einen sind gerade die Mitglieder des Museumsvereins prädestiniert, sich **dauerhaft für die Dauerausstellung** zu interessieren, für die mehrteilige Stadtgeschichte Schaffhausen im Fluss genauso wie für die Kunst- und kunstgeschichtliche Sammlung, die wesentliche Ausstellungsperlen der Sturzenegger-Stiftung verdanken. Zudem ist der nächsten Ausstellung der Sturzenegger-Stiftung – über **Seppl Gnädinger** – von unserer Seite her die gebührende Beachtung zu schenken, und das ist ja alles andere denn eine Strafe.

Danken möchte ich auch **Schaffhausen Tourismus**, wo die Verantwortlichen erkannt haben, dass ein gut funktionierendes Museum ein wesentlicher Tourismus- und damit Wirtschaftsfaktor ist. Dass die Ritterstadtführungen noch nicht überrannt worden sind, tut dem keine Abrede. Bis sich Schaffhausen wirklich als Ritterstadt fühlt, braucht es No e Wili. Jedoch immerhin: ein Anfang ist gemacht.

Ein grosser Ehren-Turnierdank gebührt schliesslich auch den **Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museums zu Allerheiligen** (nicht nur jenen, die an den Festspielen eine tragende oder, wie Werner Rutishauser, eine leidende Rolle spielten), sondern insbesondere jene, die durch ihren Einsatz hinter den Kulissen oder zumindest fernab des Rampenlichts Entscheidendes zum Gelingen der Rittertage beigetragen haben. Man erinnere sich nur daran, wie schnell die Ritterturnierausstellung entstanden ist (am 23. März wurde die Langzeit-Ausstellung geschlossen, am 10. April wurde die Ritterturnierausstellung eröffnet). Dass der Grossteil der Mitarbeitenden diesen Sondereffort solidarisch und klaglos mitgetragen hat, ist grossartig – und macht sich nun ausbezahlt. Gibt es etwas Schöneres als ein lebendes Museum mit motivierten und solidarischen Mitarbeitern?

Andreas Schiendorfer

Präsident Museumsverein Schaffhausen

Impressionen unseres Impressario

Ohne sein Wissen veröffentlicht



Mit Lanze mit Krönlein



Mit Margarete von Klingenberg ohne Krönlein



Mit Sonnenhut und Schlauch



Mit Mikrofon und Ritter Dominic Sewell, England



Mit Konzentration und Weitblick

DAS KOMMT MIR SPANISCH VOR, heute:

Aus dem Ste(h)greif, Hinz und Kunz und auf dem Holzweg sein

Manchmal muss man an einem Ritterturnier ein bisschen improvisieren wie etwa am Freitagabend, das Programm also praktisch aus dem Stehgreif abändern, um die Pferde zu schonen, wenn möglich auf eine Weise, dass es das Gegenüber nicht auffällt oder ihm, dem Publikum, gar einen Mehrwert beschert. Worum genau es sich handelte und wie gut dies gelungen ist, tut hier nichts zur Sache. Es geht allein um den Begriff *aus dem Stegreif*.

Wer aber könnte, aus dem Ste(h)greif heraus, sagen, woher diese Redewendung stammt? Als Eigentest überlege man sich schnell, ob es denn nun Stegreif oder Stehgreif heisst... Ganz so einfach ist dies nicht, ausser vielleicht für Herrn Kommissar Siebenmalklug, der sich überlegt, dass es zwingend etwas mit dem Mittelalter, vermutlich sogar mit den Rittern zu tun haben muss, weil es sonst nicht in die Tafuriana aufgenommen würde. Unser Herold Hans Ingeram (Pascal Holzer) würde ihm entgegen, er habe doch von *Tuten und Blasen keine Ahnung*, er sei auf dem falschen Dampfer, liege völlig quer, weil man sich in der Programmleitung natürlich überlegt habe, dass Superschlaue diese Überlegung anstellen würden und man deshalb einen Begriff aus einer völlig anderen Welt gewählt habe. Kann sein, kann aber auch nicht sein, so wiederum Kommissar Achtmalklug, niemand anders als er, Ingeram, *sei auf dem Holzweg*, er irre sich, wenn er meine, er könne ihm *ein X für ein U vormachen, vom Hundertsten ins Tausendste* kommen, bis *Hinz und Kunz* – ein Begriff, der übrigens noch der Erklärung harre – vor lauter Abschweiferei den Faden verliere. Es bleibe dabei, aus dem Stehgreif komme aus dem Mittelalter, er, Ingeram, solle *mit offenem Visier kämpfen*, mithin anständig diskutieren und verhandeln, wenn er nicht wolle, dass er, Kommissar Neunmalklug ihm *den Fedehandschuh hinwerfe*.

Zwischenspiel, ruft Ingeram, to less information. Klären wir, statt zu streiten, lieber das eine und das andere. Im Mittelalter hiessen viele Fürsten und sogar Könige *Heinrich* oder *Konrad*, und es erstaunt – wenn man den Einfluss heutiger Promis auf die Vornamengebung betrachtet – mitnichten, dass auch das einfache Volk seine Kinder Heinrich oder Konrad nennen wollte. Allerdings neigte es zu Kurzformen, eben zu *Hinz* und *Kunz*. Dies wiederum tönt nicht mehr besonders edel, und angesichts der Flut von Hinzen und Kunzen kam es in einer Zeit ohne Familiennamen häufig zu Verwechslungen. Ab dem 15. Jahrhundert wurde Hinz und Kunz zu einer allgemeinen Spottbezeichnung für die kleinen Leute, für irgendwelche beliebigen Menschen – zu den Otto Normalverbrauchern des Mittelalters. Wie ich und du.

Steinhäuser konnten sich im Mittelalter, selbst in der Stadt, nur die reichen Leute leisten, das normale Gebäude für Leute mit einem durchschnittlichen Einkommen war der Riegelbau. Das Holz für die Herstellung der Balken wurde mit dem Pferd aus dem Wald geholt. Für den Transport wurden Schneisen gehauen, sogenannte *Holzwege*. Sie endeten auf dem Holzammelplatz und führten zu keinem Ziel ausserhalb des Waldes. Geriet ein Wanderer

auf einen Holzweg, konnte er leicht die Orientierung verlieren und sich verirren. Köhler – Holzkohleproduzenten – waren dafür bekannt, dass sie gerne Geschichten erfanden, den anderen *verkohlten*, und den Fremden auf den Holzweg schickten, der diesen bald schon zu ihnen zurückführte.

Dieses um den heissen Brei herumreden, ist nach einer Seite fertig lustig. Darum kurz und bündig. Der *Steg-Reif* ist die alte Bezeichnung für den *Steigbügel*. Das Wort kommt von steigen (ahd. stigan) und nicht von stehen; es hat also kein „h“. Zum Steigen diente ein Reif, und tatsächlich hatte der Steigbügel im Mittelalter beinahe eine Ring- bzw. Kreisform (wer's nicht glaubt, besuche die Ausstellung im Museum zu Allerheiligen). Sprachforscher verweisen allerdings auf das althochdeutsche Wort reif für Seil, Strick (englisch rope). Demzufolge wäre der Stegreif ursprünglich einfach die als Steigbügel dienende Seilschlinge. Ob das wirklich stimmt? Vielleicht müssen wir aus Recherchegründen einmal auf die Reeperbahn gehen, die sprachlich gesehen nichts anderes als eine Herstellungsstätte für Seile ist. Um grössere Aufmerksamkeit zu erzielen, verlasen die Kuriere und Herold die Botschaften ihrer Herren, ohne vom Pferd abzusteigen; sie erhoben sich vielmehr aus dem Sattel, blieben also in den Stegreifen. Bezog sich die Redensart zunächst mehr auf den eiligen Reiter, wendete sich die Redensart später mehr zum Spontanen, Improvisierten hin. Die Stegreifdichtung war eine beliebte Spielform des Volkstheaters, in welchem die Schauspieler den Text immer wieder variierten. Bei der Stegreifrede verlässt man sich ganz auf sein Talent oder überlässt, wenn das Talent gerade in die Ferien abgereist ist, seinen Redefluss dem Zufall. Bei Politikern sei das Standard, Pflicht sozusagen, sagt man. ***Alphons von dem Einhorn***

TRATSCH UND KLATSCH VOM GETRÄNKESTAND, heute:

Dank an die Mitglieder

Wenn Mitglieder und Sympathisanten miteinander diskutieren wollen (tratschen und klatschen ist ja eigentlich das völlig falsche Wort), dann besteht beim Pfalzhoffest vom 15. August die beste Gelegenheit dazu. Am Getränkestand hingegen wird gearbeitet, und auch wenn sich der Absatz auf jeweils eine halbe Stunde vor Turnierbeginn konzentriert, dürfen wir zufrieden sein und daher den Turnierdank für Ihre Unterstützung aussprechen an die Mitglieder *Doris Caduff, Evi Cajacob, Hanspeter Hak, Verena Hauser, Marthi Schlatter, Edith Ullmann* sowie die Vorstandsmitglieder *Willi Bächtold, Angela Christen, Franziska Eggimann, Nicole Werner, Matthias Wipf, Marlise Wunderli* sowie – für das Aufschalten der Tafuriana auf www.museumsverein-sh.ch *Annemarie Mayr*.

CETERUM CENSEO, heute:

Wir treffen uns am Pfalzhoffest

Zwar gilt unsere Konzentration im Moment voll und ganz dem Ritterturnier, doch nach den Sommerferien geht es am **Freitag, 15. August, ab 18 Uhr** bereits wieder mit dem traditionellen Pfalzhoffest weiter. Merken Sie sich das Datum vor. Aus organisatorischen Gründen bitten wir Sie, sich frühzeitig anzumelden. Anmeldungen sind zu richten an marlisewunderli@shinternet.ch